



Werk, Innenentwicklung

bauen + wohnen

Wie gelingt qualitätsvolle Verdichtung?

Wohnen in der Stadt: im Innenhof, im Park,
im Gewerbebau, auf dem Industriearial
Beim Tragwerk zu messbarer Nachhaltigkeit
Partizipation am Richtplan im Liceo in Lugano

1/2 – 2024

Development vers l'intérieur
Inner city development



CHF 29.– / EUR 25.– 9 770257 953000

1/2



Schwindelerregend hoch und ohne Baustellensicherung der Suva: die Baustelle der CCTV Headquarters in Peking, China, 2011, entworfen von OMA. Bild: Iwan Baan



Die Hängung der Bilder inszeniert die Räume des Gehry-Baus. Bild: Mark Niedermann

Auf Reise mit Iwan Baan

Der Architekturfotograf, der sich nicht als solcher identifiziert

Wir wiederholen uns, kehren zurück zu Orten, die wir kennen. In diesem Fall sind es Mani Matters Wort-Bilder, die herhalten müssen, um eine Ausstellungsbeschreibung anzureichern (vgl. *wbw 3-2021*, S. 48–49). Laut dem Berner Liedermacher richtet sich die Welt selten oder nie nach Bildern, die wir uns von ihr gemacht haben.¹

Iwan Baan hingegen ist ein Reisender, ein Entdecker, der auf seinen Reisen Kulturen erforscht und Neues in der Welt entdecken will. Seine Forschung ist empirisch, nicht streng wissenschaftlich, und die Kamera liefert die Ergebnisse. Auch er kehrt zu Orten zurück, kommt aber mit immer neuen Bildern zurück. Noch auf dem Weg zur Ausstellungseröffnung *Iwan Baan. Momente der Architektur* im Vitra Design Museum war ich überzeugt: Iwan Baan ist der, der im Helikopter über die Bauten von OMA oder H&deM fliegt, um die offiziellen Bilder der Ikonen zu liefern, die diese noch ikonischer machen. Ich wurde eines Besseren belehrt. Die Welt richtet sich eben selten oder nie nach Bildern, die wir uns von ihr gemacht haben.

China

Er gilt als einer der bedeutendsten Architekturfotografen – doch damit identifiziert sich Iwan Baan, der Fotografie in Delft studiert hat, nicht. Er will, laut eigener Aussage, nicht zu viel von den Gebäuden wissen, die er ablichtet, sondern sie entdecken. Seine Bilder fokussieren auf den Ort und die Menschen, die ihn ausmachen, sagt er. Und so erstaunt nicht, dass im Bau von Frank Gehry, den Baan nie fotografiert hat – das Museum entstand vor seiner Zeit, nämlich 1989 –, kein «typisches» Bild hängt. Viele Videos oder Bildfolgen auf Bildschirmen sind zu sehen, weil die Wände eine endliche Fläche darstellen, die mit der schier

Iwan Baan.

Momente der Architektur

bis 3. März 2024
Vitra Design Museum
Charles-Eames-Str. 2,
79576 Weil am Rhein D
www.designmuseum.com
Mo–So 10–18 Uhr

Katalog

Iwan Baan. Moments in Architecture
Vitra Design Museum (Hg.),
Weil am Rhein 2023
600 Seiten, 686 Abb.
17 x 23,7 cm, Taschenbuch
EUR 59.– / CHF 78.–
ISBN 978-3-945852-58-3

1 «Doch d Wält isch so perfid, Das si sech sälte oder nie, Nach Bilder wo mir vore gmacht hei richtet», in: Mani Matter «D Chueh am Waldrand», *Ir Ysebahn*, Bern 1973.

2 Sehr lesenswert sind die Beobachtungen unter dem Titel «100 Villen für den Milchmogul», in: *Hochparterre* 6/7–2008, S. 58–62.

unendlichen Menge an Bildern (um die 600), die in dieser ersten Baan-Retrospektive überhaupt gezeigt werden, nicht korrespondiert. Statt der erwarteten blutleeren Architektur Fotografien, die auch nur Bilder sind, die der Vorstellung der Architekten und nicht zwingend der Realität entsprechen, sehen wir zur Einstimmung die Arbeiter, die das Nationalstadion in Peking (Herzog & de Meuron mit Ai Weiwei und Li Xinggang, 2003–08) bauen. Sie bewohnen die Baustelle temporär, schlafen im Nest wie Vögel und fallen hoffentlich nicht heraus.

Wir erfahren, dass Baan 2004 durch Rem Koolhaas mit Architektur in Berührung kam. Die ersten Bilder kreisen deshalb nicht nur um das *Bird's Nest*, sondern auch um den megalomanen CCTV-Hauptsitz in Peking von OMA (2002–12). Zahlreiche unveröffentlichte Fotografien zeigen ausserdem, welche Rolle Architektur als Sinnbild für Chinas Aufstieg zur globalen Supermacht gespielt hat. Unterstützt von vielen mittlerweile bekannten Schweizer Architekten und wenigen Architektinnen, die in den Nullerjahren in der Wüste von Ordos in der inneren Mongolei einen feuchten architektonischen Traum namens *Ordos 100* hatten.² Mag sein, dass diese ersten Bilder aus China das Bild geprägt hatten, das wir uns von Iwan Baan gemacht haben.

Von Lausanne nach Rudrapur

Vielleicht können die Fotografien des Learning Centers von Sanaa (2010) auf dem EPFL-Campus in Lausanne als ikonische Bilder herhalten, doch, so wird bald klar, sind diese dem Sponsor Rolex geschuldet. Und auch diese Aufnahmen haben die Menschen, die das Gebäude bevölkern, im Fokus.

Und dann geht es doch um Architektur, denn der zweite Raum, in dem diese Bilder hängen, betört: durch die Hängung der Fotografien in schlichten weissen Holzrahmen bis hoch unter die geschwungene Decke und tief zum Boden. Endlich ist der Raum auch wieder einmal entrümpelt und in seiner ganzen Pracht zu erleben. Auch das ist etwas Ungewohntes an der Schau in Weil: Der Gehry-Bau ist nicht bloss modische, oder aus der Zeit gefallene Hintergrundmusik einer Ausstellung, die eigentlich etwas anderes erzählen will und dabei von der Architektur ge-

stört wird. Das dekonstruktivistische Haus ist Teil der Ausstellung. Seine expressiven Formen werden durch das Licht, das durch die Fensteröffnungen kommt, die von keiner Szenografie verdeckt werden, unterstützt. Das ist das Verdienst des Fotografen, der mit dem «Material» Licht arbeitet und die Ausstellung zusammen mit der Kuratorin Mea Hoffmann konzipiert hat.

Baans Bilder des *Hauses Anandaloy* in Rudrapur, Bangladesch (Anna Heringer, 2019) im oberen Geschoss berühren die Betrachterin, weil der von der Gemeinschaft errichtete traditionelle Lehmbau Menschen Heimat schenkt, die durch ihre Behinderungen anderswo ausgegrenzt werden. Möglich ist diese menschliche Betrachtungsweise, weil Baan erst nach dem Bezug 2020 den Auftrag für diese Bilder erhielt, als Heringer dafür der Obel Award verliehen wurde.

Von Rom nach Las Vegas

Bei Auftragsarbeiten werde er sonst oft zu früh an den Ort geholt, erklärt der Fotograf. In einer Phase also, wo niemand das Gebäude benutzt oder gar abgenutzt hat. So zeigt Baan auch äusserst komische Gegenüberstellungen, etwa wenn ein Gärtner mit seinem türkisen Schlauch die frisch gesetzten Pflanzen vor dem *Towada Art Center* (Ryūe Nishizawa, 2008) wässert – oder spritzt er Gift? – und zwei Personen beinahe in Zeitlupe das Bild durchschreiten, das eigentlich von einer riesigen roten Spinne und einem blühenden Kirschbaum in rosa erzählt. Die Architektur ist bloss Beigemüse.

Im dritten Raum sehen wir eine weitere unerwartete Präsentation von Baans Bildern in Form von Fototapeten. Tokyo wird partiell verdeckt von der Überwachungskamera des Museums, und eine weitere amüsante Gegenüberstellung bildet das Projekt *From Las Vegas to Rome*. Iwan Baan suchte bei aller Gegensätzlichkeit dieser beiden Orte die Ähnlichkeiten zwischen der ewigen Stadt und der *Sin City*. Spoiler Alert: Ionische Säulen stehen und liegen an beiden Orten herum. Natürlich ist *From Las Vegas to Rome* auch eine Hommage an Denise Scott Browns und Robert Venturis *Learning from Las Vegas*. Ein Titel übrigens, der seit über 50 Jahren für allerlei Sprachbilder im Architekturjournalismus herhalten muss. — *Jenny Keller*



Ausstellungshinweis

Was wäre wenn. Ungebaute Architektur in der Schweiz

bis 7. April 2024
Schweizerisches Architekturmuseum S AM
Steinenberg 7, 4051 Basel
www.sam-basel.org
Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr

Was wäre wenn / What if

Andreas Kofler, Andreas Ruby (Hg.)
Christoph Merian Verlag, Basel 2023
344 Seiten, 250 Abb.
22 × 28 cm
CHF 49.–
ISBN 978-3-856169-97-8



Ausstellungshinweis

As Found

bis 17. Mai 2023
Flanders Architecture Institute
im De Singel
Desguinlei 25, 2018 Antwerpen BE
www.vai.be
Mi–So 14–19 Uhr

Katalog

As Found. Experiments in Preservation
Sophie De Caigny, Hülya Ertas,
Bie Plevoets (Hg.)
VAI, Antwerpen 2023
174 Seiten
28 × 21 cm, gebunden
EUR 35.–
ISBN 978-9-492567-32-1

Wie stünde es um den Zürcher Heimplatz, wäre statt David Chipperfields neuem Kunsthaus Jørn Utzons siegreicher Entwurf für das Schauspielhaus von 1964 gebaut worden? Auch bei der Umsetzung architektonischer und städtebaulicher Projekte gewährt die Schweiz ihrer Bevölkerung das demokratische Mitspracherecht. Das ist gut so, führt es doch zu einer durch die Mehrheit getragenen Bautätigkeit. Doch immer wieder beerdigt diese Praxis auch Architekturprojekte. Manch spannender Entwurf verendet im Planschrank der Architektinnen und Architekten, unter ihnen Mario Botta, Luigi Snozzi, Herzog & de Meuron und selbst Le Corbusier. Obwohl sie nie realisiert wurden – oder deshalb –, machen einige dieser Projekte bis heute von sich reden. Aus allen Landesteilen zusammengetragen, werden nun 23 von ihnen im Schweizerischen Architekturmuseum S AM vorgestellt. Unter dem Titel *Was wäre wenn* zeichnen sie das Bild eines Landes, in dem der Mut zur Utopie grösser gewesen wäre als die Angst vorm Scheitern. Ein interessanter Blick auf die gebaute Schweiz im Konjunktiv. — *cr*

Die Erfolgsgeschichte der flämischen Architekturszene gründet auf Umbauten, bei denen sich Alt und Neu in Collagen treffen. Ein spektakulärer Fall war jüngst der Messebau in Charleroi her (AgwA mit AJDVIV Jan De Vylder Inge Vinck, in: *wbw 10–2023*, s. 6–13). Einen noch kniffligeren Umbau denkmalgeschützter Substanz haben Robbrecht en Daem mit der Bibliothek in Gent gemeistert (Orig. Henry Van de Velde, in: *wbw 7/8–2023*, s. 50–54). Das sind zwei von sieben Projekten, die in der Schau in Antwerpen aktuell thematisiert werden. Sie zeigen, wie vielfältig in Belgien mit baulichem Bestand umgegangen wird. Allen gemeinsam ist die akut gewachsene Aufmerksamkeit für die baulichen Zeugen, nicht allein unter ökologischen Gesichtspunkten. Altbauten funktionieren wie Zeitmaschinen. Sie tragen Spuren kollektiver oder individueller Geschichten in sich, die zu uns sprechen können, wenn wir sie erforschen und befragen. Ein bunter Strauss an Referenzprojekten begleiten die ausgewählten Beispiele und zeigt, wie ähnliche Experimente in der Vergangenheit und im Ausland umgesetzt worden sind. — *rz*